



Evelyn Dueck
Professeure assistante
Coordinatrice du Programme de Littérature Comparée
Comédie 105
12, Bd. des Philosophes
1205 Genève
Ligne directe : 022 379 73 08
Evelyn.Dueck@unige.ch

Forschungsprojekt (Habilitation)

Titel: „die krumme Bahn der Sinnlichkeit“ – Sehen und Wahrnehmen in Optik, Naturforschung und Ästhetik des 17. und 18. Jahrhunderts.

2015-2018 finanziert durch ein SNF Advanced Postdoc.Mobility Stipendium

Gestützt auf die aufklärungskritischen Schriften Theodor W. Adornos und Max Horkheimers sowie auf die Diskursanalyse Michel Foucaults entwickelt sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die kulturwissenschaftliche These, ein historischer Zeitraum ließe sich anhand eines typischen ‚Wahrnehmungsmodells‘ oder ‚*scopic regimes*‘ charakterisieren. Der europäischen Aufklärung wird dabei ein ‚klassisches Wahrnehmungsmodell‘ zugeordnet, welches von dem Topos des kalten, distanzierten und klassifizierenden Blicks geprägt sei. Als Belege für einen solchen ‚*cartesian perspectivalism*‘ gelten die Verwendung der optischen Instrumente in der Naturforschung und die ubiquitäre Lichtmetaphorik des ‚klaren und deutlichen Blicks‘ in der aufklärerischen Epistemologie. Erst nach 1750 und insbesondere um 1800 (‚Sattelzeit‘) werde die Vorstellung des menschlichen Sehens historisiert, individualisiert und (später) subjektiviert. Hiermit gehe eine neue Aufmerksamkeit für das Zusammenspiel von Körper und Geist einher, die sich in einer ‚Wiederkehr des Körpers‘ und einer ‚Anthropologie des ganzen Menschen‘ äußere und den übertriebenen Ansprüchen des rationalistischen Verstandes entgegenstehe.

Ausgehend von einem vereinzelt formulierten Zweifel an dieser Zuordnung sowie neueren Tendenzen in der Aufklärungsforschung und den Kulturwissenschaften geht die vorliegende Arbeit der Frage nach, ob sich ein solches Wahrnehmungsmodell in den Schriften des 17. und 18. Jahrhunderts tatsächlich aufzeigen lässt. Die Auswahl der untersuchten Texte orientiert sich dabei weder an sprachlichen noch an disziplinären Grenzen, sondern fragt nach den Beschreibungen des Sehvorgangs in Schriften der Optik, Naturforschung und Ästhetik sowie deren Verbindungen zur aufklärerischen Epistemologie. Es zeigt sich für den betrachteten Zeitraum (1604-1778), dem bewusst ein weites Aufklärungsverständnis zu Grunde liegt, dass sich ein ‚klassisches Wahrnehmungsmodell‘ in den zeitgenössischen Schriften nicht nachweisen lässt. Die genaue Lektüre macht vielmehr einen vielschichtigen Diskurs über die Möglichkeiten und Grenzen der sinnlichen Empfindung sichtbar, der lange vor 1750 die individuelle und kulturelle Bedingtheit des Sehens ins Zentrum rückt und ganz wesentlich selbstreflexiv geführt wird. Es zeigt sich, dass der Vergleich mit der Arbitrarität der Sprache und der Notwendigkeit, diese zu erlernen, eine entscheidende Rolle spielt und sich damit die Frage nach einer grundlegenden Veränderung unserer Wahrnehmung der Aufklärung stellt.

Die vorliegende Arbeit verfolgt diesen Diskurs von seinem Ausgangspunkt in den optischen Schriften Johannes Keplers über den frühen Sensualismus und Empirismus sowie die wissenschaftliche Ästhetik bis hin zu Johann Gottfried Herders Schriften über die Sinnesempfindung. Werden im ersten Teil die Grundlagen der aufklärerischen Theorie des Sehens bei Kepler, Descartes und Gassendi vorgestellt, befasst sich der zweite Teil mit der zeitgenössischen Diskussion über deren Konsequenzen bei Bacon, Gassendi und Locke. Das dritte Kapitel zeigt, wie die deutschsprachige Frühaufklärung Wolffs und Gottscheds auf diese Überlegungen zurückgreift und sie in entscheidenden Punkten so umdeutet, dass sich hieraus um 1750 die wissenschaftliche Ästhetik als eine Theorie der Erkenntnis des Schönen und der Empfindung als ‚Rührung‘ entwickelt. Im Zentrum steht dabei kein ‚klassisches Wahrnehmungsmodell‘, sondern das verkleinerte, seitenverkehrte und auf dem Kopf stehende Bild der äußeren Welt auf der Retina.